

für Halle vierteljährlich bei postamtlicher
Zahlung 2,50 M., durch die Post
Zustellung 2,75 M., auswärts halbjährlich
3,25 M., auswärts halbjährlich
bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis
unter 'Saale-Zeitung' eingetragen.
Für untertänig eingehende Anzeigen
mit freier Gewehr übernommen.
Besondere mit Anzeigenabgabe:
'Saale-Ztg.' gefaltet.

Saale-Zeitung.

Sechshundertsechzigster Jahrgang.

weder die Spaltenzahl oder dem
Namen mit 30 W., jede auch Halle mit
20 W., berechnet und in der Geschäfts-
stelle, Gr. Ulrichstraße 63, I. (sowie von
unseren Annahmestellen und allen
Finanzen-Empfängerinnen angenommen.
Bestellen die Seite 75 W., für Halle
und auswärts 1 M.

Erscheint täglich poenal,
Sonntags und Feiertags einmal.

Redaktion und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Brauburgstraße 17;
Verlagsdruckschule: Markt 24.

Nr. 532.

Halle a. S., Sonnabend, den 12. November.

1910.

Die Arbeitslosen.

Von Wilhelm Georg (Halle).

In der letzten Stadtvorordnetenversammlung ist das schwie-
rigste aller sozialpolitischen Probleme: die Einführung
einer Arbeitslosenversicherung ausgearbeitet worden. Ganz
erschöpft wurde das Material, wie aus den Redaktionen
über die Debatte ersichtlich ist, nicht. Es blieb nur bei einer
Ergänzung der Systeme, auf die in der Diskussion
einige Streiflichter fielen und man hielt sich — wohl weil die
Materie nicht genügend durchgearbeitet werden konnte, viel-
leicht auch, weil die vorliegenden Resultate zu lückenhaft
und deshalb unbefriedigend ausfielen — von einem intensiveren
Eingehen in die Frage der Versicherung gegen Arbeits-
losigkeit fern. Die Vermutung betrat die von dem Aus-
schuß gefassten Beschlüsse, indem sie das Material dem
Magistrat überwies und diesen gleichzeitig ersuchte, die
Frage zu ventilieren, wie die Einrichtung eines kommunal-
en Arbeitsnachweises am besten in die Wege
geleitet werden könne. Da beide Fragen: Arbeitslosen-
versicherung und Arbeitsnachweise ungetrennt und auf
das engste miteinander verknüpft sind, denn die Vergin-
gung der gegenseitigen Unterstützung muß vor der ohne Ver-
pflichtung eingetretene Arbeitslosigkeit abhängig
gemacht werden, — zudem kann die notwendige Kontrolle
der Unterstützung Beziehungen nur durch den Apparat des
Arbeitsnachweises (allenfalls in Verbindung mit den
Gewerkschaften ausgeübt werden), — war diese Not-
wendigkeit ein empfehlenswertes Ausfallsmittel. Gestützt ist
damit die einflussreiche der Kommune obliegende moralische
Verpflichtung zur Erwürdigung der Arbeitslosen verjäh-
rigt und es wäre wünschenswert, wenn die Stadt-
verordneten von Zeit zu Zeit auf Grund des dem Magistrat
überwiesenen Materials Auskunft über die Vorarbeiten er-
halten könnten. Mit dieser Anregung soll kein sanfter
Druck herbeigeführt werden, denn gerade diese Materie
bedarf der sorgfältigsten Klärung. So wie es falsch ist,
die Arbeitslosenversicherung als Agitationsmaßnahme
zu benutzen, so falsch ist es aber auch sozialpolitisch, sich vor
der Realisierung der Idee zu drücken. Denn, je stärker
die wirtschaftliche Krise einsetzt, je größer der rasch
wachsenden Bevölkerungsüberschuss die Überproduktion, je
intensiver die Abwanderung vom platten Lande nach den
Städten — desto stärker wird die Arbeitslosigkeit eintreten
und desto bitterer muß man sie empfinden. Die
Arbeitslosigkeit wird aus dem Grunde schon zunehmen,
weil die „Sandlanger“, die die Löhne drücken und die
deswegen nur zu oft bezuogt werden, lawinenartig an-
schwellen, die „Spezialisten“ dagegen hin ver-
mindern.
Leon Bourgeois, der frühere französische Ministerpräsi-
dent, heute der bedeutendste der französischen Sozialpolitiker,

hat kürzlich auf der Conference Internationale zu Paris
über das Problem der Arbeitslosigkeit ein sehr wertvolles
Referat gehalten, das im 10. Heft der „Revue des Progres-
sistes“ (verlegt bei Georg Reimer in Berlin) ausführlich
abgedruckt wird und dessen ruhige, sorgfältige, aufmerk-
samste Beachtung wert ist. Leon Bourgeois schickt seiner
Abhandlung eine Definition des Wortes „Arbeitslos“ vor-
aus, indem er die Auffassung seines großen Landsmannes
Léon de la Motte zu der seinigen macht: „Arbeitslos heißt nicht
arbeiten aus Mangel an bezahlter Arbeit“. Jedoch,
wenn ein Mensch nichts weiter als seine Arme hat, um sich
zu erhalten, und diese Arme gegen seinen Willen feiern, ist
es Leid und kann es Leid bedeuten: Einzelne,
Familienelend, sozialen Schanden.“
Zu den vorbeugenden Maßnahmen rechnet Bourgeois
fünfzehn Bestimmungen:

1. Regelung des Güterverkehrs;
2. Vermeidung des Überflusses;
3. Regelung der Güterverteilung;
4. Einschränkung des vom einzelnen Arbeiter zu leistenden
Arbeitsquantums;
5. Verkauf der brachliegenden Arbeitskraft.

Es würde hier zu weit führen, auf die Ergä-
nzen des französischen Sozialpolitikers zu diesen von
ihm hier aufgestellten Punkten abzurufen; wir fügen dabei
nur sehr auf das Sozialpolitische, vielleicht auch auf das
parteiliche Glatteis und könnten endlose Debatten
heraufbeschwören. Nur ein Punkt sei rasch zitiert, der der
Beachtung heute mehr denn je bedarf. Bourgeois
sagt:

„An der Arbeitslosigkeit vorbeugen, kann man, indem
man Konsum als einen gegebenen betrachtet, auf die Pro-
duktion selbst einwirken, vor allem sie zu regeln (tragen).
Unter diesem Gesichtspunkt sind die Befreiungen aller jener
Industrien zu betrachten, die ein genügend großes Kapital in-
vestieren, um den Schwankungen der Nachfrage nicht hilflos
preisgegeben zu sein. Es scheint es, daß die Eisenbahn-
unternehmen die Ausführung ihrer Aufträge auf
mehrere Jahre hinaus zu verteilen haben. Selbst in dem
Bereich der Aufträge zieht es die Großindustrie vor,
ihre Erzeugnisse aufzutapein, als ihre Maschinen
unbenutzt zu lassen, auch dies ist ein indirektes Preventivmittel
gegen Arbeitslosigkeit; nur schade, daß der gleiche Sinn für
Regelmäßigkeit nicht auch dort eintritt, wo das Hauptver-
den Mensch ist und nicht die Maschine.“

Diese Regelung des industriellen Ertrages haben auch die
Arbeitergewerkschaften in Anso, wenn sie sich mit
mehr oder weniger Wirksamkeit gegen Überstunden wehren.“

Zu der eigentlichen Frage der Arbeitslosenversicherung
übergehend verheißt sich der französische Politiker die Größe
der Aufgabe keinen Moment. Bourgeois ist, wie der
Pariser Professor Broda in einem Artikel, der sich
mit der Erörterung des Problems und einem historischen
Einführung durch dieses Gebiet beschäftigt, der Ansicht, daß es
die vornehmste Pflicht des Staates ist, diese „fliehende Wunde
der allgemeinen Sozialversicherung“ auszufüllen.

Die Kommune kann die Versicherung vorbereiten
helfen. Wie die Versicherung durchzuführen ist, darüber
macht Bourgeois keine bestimmten Vorschläge; seine Wahr-
nehmungen, die er in Form einer Revue der verschiedenen
Systeme gibt, lassen aber erkennen, daß er der Meinung zu-
neigt, daß nur der Wille der für die Idee gewonnenen
Gewerkschaften mit einem gezielten Versicherungs-
zwang die Frage zu lösen vermag.

Dieser Hinweis auf die Gewerkschaften ist be-
sonders beachtenswert —; ohne sie ist eine Lösung nicht
zu glauben, selbst auf die Gefahr hin, daß dann, wie in
Halle, 50 Prozent Nichtorganisierte bei der Unterstützung
ins Hintertreffen geraten. Es scheint, daß gerade dieser
Grund in unserm Stadtparlament mit den Ausschlag gab,
sich Reserve aufzuwerfen. Man will bei einer Arbeits-
losenunterstützung mehr Gewicht auf die Parität legen
und man erblickt in der Bezugsung der in Gewerkschaften
organisierten Versicherung Empfangenden eine Härte
gegenüber den Nichtorganisierten. Dem sei entgegenge-
setzt: Es gibt ohne Härte kein sozialpolitisches Gesetz.
Es trifft nur zu oft beide Teile. Ein Gesetz bedeutet immer
Zwang, und der Zwang ist verbunden mit Härte und
Bitternis. Aber ein Gesetz kann auch eine Wohltat be-
deuten, die manches von der Härte neutralisiert. J. von
Müller sagt sehr zutreffend: „Das sind die rechten Gesetze,
welche nicht ein Ideal voraussetzen, sondern was war,
und ist, und sein kann!“

Wir wissen, das kommende Gesetz wird kein Ideal
sein, aber es wird das darstellen können, was erreichbar
ist.

Es ist klar, die Protektion der Gewerkschaften, die
hier vorgetragen wird, bedeutet gleichzeitig ein Mach-
tmittel der Gewerkschaft. Dem einschlägigen Unter-
nehmer wird das willkommen sein; denn die Scharfmacher-
tata und der Sturm auf wider die Gewerkschaften ist über-
wunden. — Für angestellte Gemüter kann darauf hingewiesen
werden: Die Bäume der Gewerkschaften können nicht in den
Himmel wachsen. Denn genau so wie die Arbeitslosen
durch die Gewerkschaften kontrolliert werden, — find die
Gewerkschaften durch die öffentlichen Körperschaften,
die sie subventionieren, einer Kontrolle zu unter-
ziehen.“

Es ist in der Stadtvorordnetenversammlung vom 7. d. Mis-
sion von Herrn Reiteren aus in erster Linie auf das
Gesetz hin hingewiesen und mit Recht seine Vorzüge
und seine Schwächen gleichzeitig betont worden.

Professor Dr. Broda in Paris zeigt aber an dem
Beispiel, das die Stadt Lüthich gibt, wie
dieses System noch weiter vervollkommen
werden kann. Er sagt:

„Während man dort (in Gen) die Unterstützung an die
einzelnen Arbeitslosen auszuschütten, überläßt die Stadtgemeinde
Lüthich ihre Unterstützung den Gewerkschaften. Seit
zwei Jahren besteht das System für die Stadt Lüthich; ab

oder zweimal erhoben sich noch ernste Stimmen, die ihm das
Wort gaben. Schließlich wurde der Gegenbeweis angetreten.
Reynier konnte nichts beweisen; er war zu schlau; er mußte
nicht verschwinden. Aber er war auch alles eher als ein Ge-
fehrter.“

Und nun kommt das Ende der Komödie. Der Geöland-
forscher Rind Kosmussen hat die beiden Eskimos gesprochen,
die Coof auf seiner Reise begleiteten, und hat auch die beiden
Eskimos gesprochen, die die Reise Paros mitmachten. Dies
der Bericht des Coof-Eskimos:

„Im Februar verließen wir mit 8 Schlitten Anoritot
und erreichten Eisenerland nach 4 Tagen. Nach achtzehn-
tägiger Reise verließen uns die Begleiter bei etwa 25
Meilen Abstand vom Lande. Als uns die Hilfsmittel ver-
ließen, machten wir nur sehr kurze Tagesreisen auf ausge-
zeichnetem Eise. Eines Tages nahm Coof Sonnen-Ober-
ventionen mit einem Instrument vor, das er nur in der Hand
hielt. Darauf folgten wir zum Lande zurück mit mehr we-
nigem Kurs als bei der Ausfahrt. Weiter ließen wir
massenhaft netzartige Flecken, wovon wir fast nichts gebraucht
hatten, zurück. Wir feuerten auf die nahe gelegene Land-
stelle zu auf etwas weniger gutem Eis. Auf dem Rückwege
trafen wir offenes Wasser in der Nähe des Landes, das wir
nach einem halbtägigen Erreichen. Eines Tages nach dem Lande
gekehrte Coof eine Karte. „Ist das Land?“, „Wessen Karte
zeichnet du?“ Coof antwortete: „Meine eigene.“ Das war
eine Lüge. Die Route war weit über das Meer gelegt,
wo wir nie gewesen sind. Wir folgten dem Lande am Kap
Sparbo, wo wir die Vorbereitungen zum Überwinteren
trafen. Coof schrieb während seines Aufenthaltes dort fast
unausgesetzt. Beim Wiedererheben der Sonne beobachtete
die Heimreise. Längs der Eisante hielten wir Schieferstücke
auf Sande an, weshalb wir bei der Ankunft nur noch
vier Brettern bedarfen. Erst vor Anoritot ließen wir die
Schlitten zurück. Coof, der während der Reise uns gute Be-
lehrung verschaffen hatte, betrug uns bei seiner Heimkehr.“

Kosmussen fügt diesem Bericht hinzu: Die Eskimo-Aus-
sagen sind durchaus glaubhaft. Coof erwähnte während
des ganzen Jahres nichts von dem Eskimos nicht, daß er am
Nordpol gewesen sei, sondern sprach nur von der langen, be-
schwerlichen Reise. Erst nach dem Verlassen der beiden Be-
gleiter begann der Schwindel. Die späteren Besieger konnten

Feuilleton.

Geographie Schwach.

Von Martin Feuchtwanger-Halle.

Ende August des Jahres 1909 wurde der Nordpol entdeckt.
Coof, der berühmte Forschungsreisende, hatte ihn entdeckt. Das
war das Ereignis des Jahres. Kein Wunder auch! Wie lange
schon strebt man nach diesem Ziel! Mit welch unendlichen
Schwierigkeiten mußte die Aufgabe verbunden gewesen sein,
die dieser große Mann nun gelöst! Man lang ihm Ehre
sprechen. Er hatte sie auch verdient, er, der Entdecker des Nord-
pols. Sein Name war festgesetzt in der Weltkarte. Er
hadt neben dem eines Columbus, neben, nein, v. o. dem eines
Nasco de Gama. Er wurde mit Ehren überschüttet, Niemand
wollte die Welt einstimmen in ihren Lob. Keine Stimme er-
hob sich, die da sagte: Die Entdeckung des Nordpols, was ist
denn das? Und selbst die, denen keine Nachricht ein Aufhorchen
schicken kann, wurden aufmerksam. Donnerwetter, der Nord-
pol entdeckt? Coof hat ihn entdeckt? Ja, das ist schon was.
Selbstverständlich erkannte man ihm zum Ehrenbürger. Selbst-
verständlich ernannte ihn die großen geographischen Gesell-
schaften zum Ehrenmitglied. Und Coof begann, seinen Triumph-
zug durch die Kulturwelt anzutreten.
Amer Coof! Es war ein kurzes Glück. Auf einmal kam
ein greller Abendplöndere. Wenn, der berühmte Forschungs-
reisende, Leffende, er habe den Nordpol entdeckt. Den Nord-
pol entdeckt? Frage man erstaunt. Ja, der war doch schon ent-
deckt! Peary war sehr verwundert. Freilich, betrahe ein Jahr
lang hatte er sich hoch oben im Norden aufzuhalten. Woher
kollte der es wissen, was sich inzwischen ereignet hatte! Aber
er wird ein sehr erstauntes Gesicht gemacht haben, als er zum
erstenmal hörte, daß ihm ein anderer zuvorkommen war.
Und er erzählt, daß Coof der Entdecker des Nordpols war.
„Ameines Schwiegen! Was mögen die — den während
der ersten Tage gedacht haben, da sie von ihren gegenseitigen
Behauptungen erkannten! Und die Welt glorierte. Man be-
wunderte Peary wegen seines Zutritts, sondern, aber er bekam
auch ein Teil des Ruhmes ab. Immer dachte noch niemand
an einen Schwindel.“

Eines Tages aber verließ Peary, er habe dabei, er
habe den Nordpol entdeckt und Coof müsse sich geirrt haben.
Er wolle doch Coof „unterwegs“ getroffen haben, wenn Coof
wirklich am Nordpol gewesen sei. Das laatste ein. Coof
wurde es schwül. Und die Leichtigkeiten witterten bereits ein
Luftspiel und begannen zu lächeln. Coof mußte etwas tun,
das war klar. Der Ehrenbürger Coof, das Ehrenmitglied der
bedeutendsten geographischen Gesellschaften! Und Coof war nicht
faul. Er gab Peary recht: Einer kann wohl am Nordpol ge-
wesen sein, sonst wären sie einander begegnet. Natürlich war
Peary nicht am Nordpol! Immer noch witterten das Luftspiel,
und das Luftspiel wurde zu einer Komödie, die Peary war
es nicht, und tragikomisch nie geschrieben wurde. Peary
wurde Coof: Coof hat sich nicht geirrt, er ist ein Schwindler!
Und Coof wurde eben so groß: Der Schwindler ist Peary; er
wusste das von Anfang an. — Peary „ankaltete“. Coof war
von jeder ein Schwindler. Auch seine früheren Forschungs-
reisen waren Schwindel. Coof ist ein schwächlicher Mensch.
Die Welt kann nicht genug gewarnt werden vor ihm! Er
wies den Schwindel haarsträubend nach und alle Welt verlor
den Beweis. — Nun Coof: Peary ist nicht nur ein Schwindler,
er ist auch ein Nordpol. Sein Ehrgeiz ist so groß, daß er in-
stänlich ein, einen Nord zu heucheln, wenn der Nord seinem
Ruhm dienlich ist. Er wies das an Vorleben Pearys haar-
sträubend nach und alle Welt verlor den Beweis. Na also, ist
es bei diesem Ehrgeiz nicht heuchellich, daß Peary schwindet?
Die Entdeckung des Nordpols war das Ziel seines Lebens. Nun
sieht er, daß ihm seine Aufgabe vorweggenommen ist und er
wird weinen.

Die Welt spaltete sich in drei Lager: Im ersten gab man
Coof recht, im zweiten Peary und im dritten, der ersten,
selten von beiden. Coof und Peary hatten sich wie die Hoch-
zeiten. Ansons herrliche eine immense Gewerkschaft Peary
angehörte. Man war entzückt über diesen Mann der rech war
und eigentlich richtig, und dem man das Schlimme zu-
trauen durfte. Doch Peary erläuterte und erläuterte. Er wies
es wissenschaftlich nach, daß Coof nicht am Nordpol war. Coof
ward in Art und Mann erklärt. Ein gewaltiger Sturm erhob
sich gegen ihn, der die ganze Welt betrogen hatte. Coof sah,
daß alles verloren war, und er verschwand. Wälsch wählte
niemand mehr, wo er sich aufhielt. Ein Jahr lang hörte man
nichts über ihn, als die mutmaßliche Aufenthaltsorte. Es gibt
keine Gegend, in der man ihn nicht gesehen haben will. Ein-

1. Januar 1911 soll es auch auf die Zivilortsgemeinden der Umgebung, die mit Gütlich zusammen 1/2 Million Einwohner zählen, ausgedehnt werden und haben die beteiligten Gemeinden zu diesem Zwecke einen gemeinsamen Fonds geschaffen. Er wird von einem Komitee geleitet, das sich aus 10 Delegierten der Stadt Gütlich und je einem Delegierten der anderen Gemeinden zusammensetzt.

Dieser Fonds ist dazu bestimmt, an die Gewerkschaften Subventionen zu erteilen, die Höhe derselben ist auf 25 Proz. der von den einzelnen Vereinen bezahlten Prämien festgesetzt. Diese Beiträge werden überdies nach Maßgabe der erteilten Unterstufungen noch weiter erhöht. Doch dürfen jene Zuschläge 30 Proz. pro Jahr und Mitglied, das Unterstufung genossen, nicht übersteigen.

Die anschließende Tätigkeit der Städtischen Gütlich hat hinführend ermutigt, um die Anregung zu diesem neuen Versuche zu dienen, was gewiß als ein günstiges Zeichen für den künftigen Erfolg des beschriebenen Systems überhaupt angesehen werden kann.

Zugegeben sei: die Arbeitslosenversicherung ist ein Experiment. Aber hinzugefügt sei gleichzeitig: Ein dringend notwendiges und auf alle Fälle vorzunehmendes sozialpolitisches Experiment, das wohl in erster Linie dem Proletariat zugute kommt, das aber auch dem geistigen Arbeiter eine Wohltat sein kann. Die Spuren des Proletariats zeigen sich, trotz des Hochmutesstiebes auch bei ihm. Manches Familienbande nicht ersäufende Beispiele. Deshalb wünschen wir, daß, wenn der Staat einmischen darf, die Kommune, die durch diese Krankheit nicht minder zu leiden hat, nach einem Heilmittel sucht.

Deutsches Reich.

Die Vermehrung der deutschen Fußartillerie.

(Vor unsichtb. Mitarbeiter.)

Die Heeresverfassung des Reiches des Etats der Fußartillerie ein Regiment fest. Aber die zwingenden Gründe, die zur Vermehrung dieser Waffe geführt haben, wird von einem hervorragenden Fachmann geschrieben:

Das deutsche Heer, einseitiglich Bayern, verfügte bisher im Frieden über 18 Fußartillerie-Regimenter, mit 40 Bataillonen und 165 Batterien, außerdem noch über das Lehr-Bataillon der Preussischen Fußartillerie-Schießschule mit 4 Batterien. Die Fußartillerie hat im Kriegsfalle eine doppelte Aufgabe zu erfüllen. Sie wird einerseits als schwere Artillerie des Feldheeres den Feldtruppen zugewiesen, andererseits dient sie zur Verteidigung und Belagerung der Festungen. Die schwere Artillerie des Feldheeres soll die fechtende Truppe beim Angriff auf vorbereitete und planmäßig ausgebauten Befestigungen unterstützen, mit denen man in Zukunft in viel größerem Umfange rechnen muß als früher. Dies hat besonders der russisch-japanische Krieg gezeigt. Sie soll außerdem die schnelle Beugung der Sperrforts erleichtern, die jede deutsche Offiziere zunächst aufpassen. Neuerdings wird sie aber auch in der offenen Feldschlacht zur Befestigung der schließlichen Schlachtfelder verwendet, gegen die Fußartillerie allein von nicht ausreichender Wirkung ist. Um diesen verschiedenen Aufgaben zu entsprechen, besteht die Fußartillerie aus zwei Teilen, den Haupt- und den Reserve-Bataillonen. Erstere führen die schwere 15 Zentimeter Feldhaubitze, letztere den 21 Zentimeter Mörser. Nach Angabe letzterer Feldhaubitze wird jedem Armeekorps ein Bataillon schwerer Feldhaubitzen zugewiesen. Die Anzahl der zur Aufstellung gelangenden Mörser-Bataillone, die in erster Linie gegen die Sperrforts mit ihren Panzerbatterien verwendet werden,

ist nicht bekannt, d. h. geheim. Man muß aber mit einer größeren Anzahl pro Korps rechnen, da ein Bataillon allein nicht genügend Wirkung hat, und die Zahl der anzugreifenden Sperrforts ziemlich beträchtlich ist. Für unsere Friedens-Armeekorps sind allen 21 Bataillone Panzerbatterien erforderlich, wozu noch die Mörser-Bataillone treten. Es ergibt sich sofort, daß für die Befestigung der Festungen nur sehr wenig übrig bleibt. Nun haben wir bekanntlich im Laufe der letzten Jahre unser Landesverteidigungssystem beträchtlich ausgebaut. Es mag nur an die Panzerbefestigungen bei Metz und Diedenhöfen, die Werke Wilhelm II. bei Straßburg, die Ober-Rhein-Befestigung, die Befestigungen an der Weichsel-Linie und die Küstenbefestigungen von Vorkum und anderer Nordsee-Inseln erinnert werden, die der Landarmee zu fallen. Jede fortifikatorische neue Anlage erfordert aber auch neue Fußartillerietruppen zu ihrer Befestigung. Das charakteristische Moment der modernen Befestigung ist die Panzerbatterie, bei der alle Geschütze unter Panzer leben, und die von einem großen Besatzung umgeben ist. Umladung, Erleuchtung, Munitionstransport erfolgt durch Maschinen. Diese Anlagen sind sehr kompliziert und erfordern sorgfältige Bedienung. Dazu sind nur aktive Truppen zu verwenden. Reserve- und Landwehrtruppen können erst nach längerer Einübung wieder zu diesem Dienste herangezogen werden. Der nach Krieg der schweren Artillerie des Feldheeres verbleibende Rest von aktiven Bataillonen ist aber zu klein, um auch nur annähernd alle Befestigungswerke besetzen zu können. Es ist deshalb eine Vermehrung der Fußartillerie des Friedensstandes dringend erforderlich. Denn die besten Befestigungsanlagen helfen nichts, wenn das zu ihrer Verteidigung notwendige Personal fehlt.

Die Wandlung im „D. St.“

„Neben die sich anbahnenden Wandlungen im Verein Deutscher Studenten ist die antiemittische Presse außer sich vor Wut. Die „Deutsch-Sozialen Blätter“ fallen über einen dem Liberalismus (in allerdings vielfach von unserem Standpunkt aus irrtilmüßigerweise) gerecht werden wollenen Artikel im Taschenbuch des Reichstages-Verbandes her und begehen den Liberalismus u. a. wie folgt:

„Der Parlamentsreform steht völlig unter der Fuchtel des jüdischen Börsenkapitals, die Bestimmungen betreffen das. Er hat in rein deutschen nationalen Fragen stets und häufig auf Seiten der Gegner gestanden. Unter dem „nationalen Blick“ war er schamlos genug, dreimal Reichstagsreden an das kulturelle mißwesen werfende Parlament zu versetzen. Auch über Dänen und Franzosen läßt er stets schändlich keine bereiten Hände. Warm und eifrig wird der Liberalismus nie werden als gilt, für die Börseninteressen und das Judentum einzutreten. Abraham Gierweil, Mandatsträger und Silberfäher hat keine Ideale, die ihm wertvoller als ein innerer Meier nicht nur gleichen, sondern ihn möglicherweise gar noch überlegen.“

Dieser Liberalismus ist, wie ihm die schönen Worte alle entschommen, nur noch börsarzig geworden; wer ihn einem bewußt deutschfeindlich Gemütes als gleichwertig an die Seite stellt, der beleidigt diesen.“

Hafnet der Postbeamte dem Postfiskus für das Abhandeln eines Einkschreibbriefes?

Es die Beantwortung dieser Frage ist im wesentlichen von der Zustellung der Beweislast abhängig. Während das Reichsgericht früher schon entschieden hat, daß der Schalterbeamte, dem Geld abhandeln kommt, dafür ein-

zustehen hat, wenn er nicht beweist, daß ihn kein Verfaßten trifft, hat das Reichsgericht jetzt ein Urteil des Oberlandesgerichts Dresden bestätigt, wonach beim Vorhandeln eines eingeschriebenen Briefes der behauptung verlangende Postfiskus beweisen muß, daß der Beamte schuldhaft gehandelt hat.

Dem Kläger ist auf Grund eines Defektenbeschlusses 44 Mark von seinem Gehalt gestrichen worden, weil während seiner Amtszeit vom Postamt Coswig in Sachsen ein eingeschriebener Brief verhandelt und der Fiskus den formalrechtlichen Verpflichtungen auf Ertrag dem Anhaber gegenüber erfüllt worden. Nachdem erst das Landgericht die Klage abgewiesen, erkannte das Oberlandesgericht Dresden zugunsten des Klägers. Das Reichsgericht hat jedoch jenes Urteil auf das Oberlandesgericht erschießend nach erneuter Verhandlung wiederum auf Verurteilung des Beklagten zur Auszahlung der 44 Mark an den Kläger. Es befiehlt, daß der Beklagte müsse beweisen, daß dem Kläger ein Verschulden an dem Verluste des Briefes trifft, und daß ein geringes Verschulden, wie das Reichsgericht ausgeführt habe, jedoch habe der Beklagte einen solchen Beweis nicht erbracht. Selbst wenn die Behauptung des Klägers von der Überlieferung nicht zurück, müsse der Beklagte ein Verschulden des Klägers dargun. Es sei aber ganz unzulässig, wie der Brief abhandeln gekommen ist; so könne er mit einem anderen zusammengefallen haben, von einem Aufzug fortgeweht und in dem Papierkorb gelangt sein, aus könne er, während der Klage, gefahren, so dritter Seite aus dem Hause entwendet worden sein, ohne daß der Kläger imstande gewesen sei, es zu verhindern. Denn der Raum zwischen dem Aufbewahren der Briefe dienenden Fächern und dem Sitz des Klägers gestattete eine Annäherung, ohne daß der Kläger diese bemerken konnte. Zu folge dessen hat das Oberlandesgericht Dresden die Klage auf Rückzahlung wiederum für gerechtfertigt erklärt.

Das Reichsgericht hat nunmehr die vom Reichsfiskus eingeleitete Revision zurückgewiesen und das Urteil des Oberlandesgerichts bestätigt. (WZ. 3. III. 502/04. Urteil vom 9. Nov. 1910.)

Bürgermeistergehälter.

Der Dillendorfer „General-Anzeiger“ gibt aus Anlaß der in der dortigen Stadtratsung erfolgten Festsetzung der Anstellungsverhältnisse für den neuen Dillendorfer Bürgermeister eine Hebersicht über die Einkommensverhältnisse der Bürgermeistereier der betreffenden Städte folgendermaßen:

B. H. Gehalt 25 000 Mk., Repräsentationszulage 5000 Mk.
Es ist eine Dienstmohung vorhanden, wozu 3000 Mk. vom Gehalt gestiftet werden.
Eberfeld. Gehalt 18 000 Mk., für Dienstaufwand 2000 Mark, Vergütung an Stelle der Gewährung einer Dienstmohung 2000 Mk.
Barmen. Gehalt 18 000 Mk., Dienstaufwandsgebehr 1500 Mark, freie Wohnung.
Krefeld. Gehalt 20 000 Mk., freie Wohnung.
Duisburg. Gehalt 20 000 Mk., freie Wohnung.
Dortmund. Gehalt 17 000 Mk., Dienstaufwandsgebehr 4000 Mk.
Wiesbaden. Gehalt 20 000 Mk.
Frankfurt a. M. Gehalt 24 000 Mk., Repräsentationsgebehr 8000 Mk., Wohnungsgeld 6000 Mk.
Berlin. Gehalt 36 000 Mk., dem Oberbürgermeister hat das Recht auf Benutzung eines Gebäudes in Bush als Dienstmohung zu.
C. R. Stottenburg. Gehalt 24 000 Mk., persönliche Zulage 3000 Mk.
Hannover. Gehalt 20 000 Mk., Repräsentationszulage 4000 Mk.
Kiel. Gehalt 15 000 Mk., Repräsentationsgebehr 3000 Mk.
Danzig. Gehalt 15 000 Mk., Repräsentationszulage 2000 Mark.
Salle a. S. Gehalt 15 000 Mk. und 3000 Mk. Repräsentationsgebehr.
Rügnisberg. Gehalt 18 000 Mk., persönliche Zulage 4000 Mark, freie Wohnung.
Weselen. Gehalt 30 000 Mk.
Posen. Gehalt 20 000 Mk.

ist nicht die Möglichkeit vorstellbar, daß der weiße Mann liegt.

Und der Bericht des Peary-Eskimos belagt:

Von dem Schiff reiten wir nordwärts im Februar und März. Die wir Kapitän Bartlett verlassen, hatte Peary verschiedene Expeditionen gemacht. Als wir allein verbleiben waren, wiederholte er die Expeditionen sehr oft. Wir waren immer nordwärts geritten, daß die Sonne aus der Richtung nach am Himmel stand und sich im Bogen bewegte, ohne auf uns unterzugehen. Nachdem Peary die Order zum Aufbruch gegeben hatte, setzte er seine Reife mit zwei Mann allein fort und kam am gleichen Tage zurück, indem er die Reife hin und zurück eine Aufenthalt gemacht hatte. Peary konnte bei seiner Rückkehr, endlich habe er erreicht, was er wollte. An dieser Stelle schliefen wir zwei Nächte. Peary war eifrig mit Observationen beschäftigt und schlief die letzte Nacht überhaupt nicht. Wie lange Tagereisen wir gemacht haben, wissen wir nicht. Da das Eis glatt war, konnten wir lange Strecken zurücklegen. Als wir das Schiff erreicht hatten, bemerkten wir nichts von Pearys großer Freude; erst bei der Ankunft am Bord des Schiffes gab er den Amerikanern und Schwedern ein großes Reif.

Niemals ist die Welt in der Nähe herumgeführt worden wie durch die beiden „Nordpolentdecker“. Sie ist aber um eine Reife bereichert worden und um einen herrlichen Luftschiffhelfer. Der Fragebogen fragt sich, wie es möglich ist, daß große Männer, Männer, von denen jedermann Reife hatte, einen Schindeln begehen können, nur um auf die Stufe der widerwärtigsten Gauner zu sinken, der sie noch größer bezuscheln.

Meine Südpolarreise.

Vortrag von Sie Ernst Shackleton.

Es gibt noch immer „weiße Flecken“ auf unserer Kugel. Mannde große Nordteil hat schon drei beiseitragen, ihr Areal immer noch zu vergrößern. Man denkt unwillkürlich an Sven Hedin, der Anfang nahm an den „weißen Flecken“ in Tibet, der sie fort haben wollte. Der Kampf um den Nordpol wird noch immer mit unermüdeter Tapferkeit geführt. Afrika ist schon unter den unermüdeten Vorkämpfern durchqueren worden. Der gefährlichste Teil der Forscher war hier das Fieber, das sie entsetzte. In der kalten Zone ist der Junger, die Räfte, Sandsteininteressen reich die Menschen auch über die Meere in ferne Länder. Dann kam die Abenteuerlust dazu. Erst im letzten

Jahrhundert sind recht eigentlich Forschungsreisen der Forschung haben unternommen worden.

Für den Europäer lag es stets nach, nach Norden zu, nach dem Nordpol zu lehren. Eine eisfreie Durchfahrt im Norden nach dem Kontinente wollte man finden. Erst spät fing man an, in den Meeren der Antarktis zu kreuzen. Das lag ja auch nahe, denn die Südpolarme boten keinen rechten Ausgangspunkt für Expeditionen in Kulturländern. So kam die Nachricht von dem energiegelassen Vortage des englischen Marineoffiziers Schadleton in Südpolares Gebiet geradezu überaus.

Gestern abend hatten wir Gelegenheit, dem fähigen Polarforscher Shackleton persönlich gegenüberzutreten. Er ist der Typus eines Engländers, eine lehrige, schlanke Gestalt mit glattrasiertem Gesicht, typisch englisch in Aussehen und Wesen. Er las seinen Reisebericht vor, in deutscher Sprache, oft freilich noch stark in das Englische hineingeriselt.

Am 6. August 1907 ließ die „Nimrod“, das Schiff der britisch-antarktischen Expedition, in See. Vorher noch hatte das englische Königspaar auf seinen Planken gewirkt und die Königin hatte dem Führer des Unternehmens, Shackleton, eine Nationalflagge überreicht. Die „Nimrod“ ist das kleinste Schiff, das jemals eine solche Expedition unternahm; sie kostete nur 227 t. Ihre Besatzung bestand aus 37 Mann. Auch 4 Pomme, 9 Hunde (bis zu Küdderle waren es 22 geworden) und ein Automobil führten mit.

Am 15. Januar 1908 durchschritt der Kiel des Schiffes zum ersten Male die Gärten der Antarktis. Treibende Eischollen und hohe Eisberge schwammen ihm gen Norden entgegen. An der von James Ross entdeckten Eiswand wurde das Winterlager aufgeschlagen. Daß dieser erhob sich der 3025 Meter hohe vulkanische Mount Erebus. Das Thermometer sank auf - 26 Grad Celsius. Im März zog ein Sturm zur Besetzung des Walfangs aus. In einer Höhe von 1540 Metern hatte sie am 1. März - 84 Gr. Celsius. Am 8. März haben sie auf der Höhe. Der Anker des Walfangs ist 250 Meter tief und hat einen Durchmesser von 80 Metern. Er hat drei Öffnungen, aus denen er Lava und Gelpartikulate ausgeworfen hat. In der Nähe des Winterlagers befand sich auch ein Sinnenke, der 6 Meter stark jupiteren war. In ihm fanden die Forscher Prototzen, die bei Temperaturumstellungen von - 45 Gr. C. bis + 94 Gr. C. noch am Leben blieben.

Am 22. April begann die Winternacht, die bis zum 22. Aug. währte, nur zu Anfang und zu Ende durch mäßiges Zwielicht etwas erhellt. Das Leben verlief sehr für die Expedition sehr einsamig. Um 8 Uhr wurde der Kaffee, um 9 Uhr des Frühstück, 1 Uhr das

Mittagsbrot, 4 Uhr der Kaffee, 6 Uhr das Abendbrot eingenommen. Die Zwischenspeise wurde mit ernter Arbeit und Bewegung verbunden. Ein Vorwand des Mount Erebus unterbrach am 14. Juni die Einseitigkeit. Er warf Sandpattinen bis 1500 Meter hoch aus, die dann nach Norden abstrichen wurden.

Endlich, am 28. Oktober, konnte der Vorstoß nach Süden abgebrochen werden. 8 Mann unter Shackletons Leitung zogen mit 4 Ponnen mit Schitren waren ihre Begleiter. Sehr langsam ging der Zug nordwärts. Gletscherpartien stießen sich, in die ihnen am ersten Tage ein Gewährte Shackletons führte, aber nach geteilt werden konnte. Auf ihrem Wege legten die Forscher vier schneehohle Depots mit Nahrungsmitteln an. Am 2. Dezember landeten sie auf einem 25 Meter hohen Berge und konnten auf einen weitebühnen, schneehar ganz ebenen Gletscher blicken. Aber sie hatten sich getäuscht. Das Gebiet war sogar sehr schmal, so daß sie täglich nur 600 Meter vordringen konnten. Auch fünfzig ein Ponne in eine Gletscherpalte, so daß sie nun besten Laubung selbst zu sieben hatten. An einem unglücklichen Felsen aus Quarz und Mineralien vorbei führte der Weg immer bergan. In Höhe von 2185 Metern fand man große, ausgebeutete Röhren. Ein Hügel Wind wehte den Forschern beunruhigend entgegen. Die Maximumtemperatur betrug jetzt - 18 Gr. C. das Minimum betrug gerade - 40 Gr. C. herunter. Der Südpol ist nunmehr nach unglücklichen Wägen schließlich am 9. Januar 1909, 9 Uhr morgens unter 88° 29' südlicher Breite erreicht. Hier nach des englischen Banner entfaltete. Man fand nur 97 Meter vom geographischen Südpol. 25 Kilogr. Frostwasser muß hätten genügt, die Forscher an dieses Ziel und wieder zurück helfen zu lassen. Auch auf dem Rückweg stellte sich wieder einige Male Nahrungsmangel ein. Endlich, nach einer Wanderung von 120 Tagen, in denen 2808 Kilometer zurückgelegt waren, erreichten die Forscher am 4. März 1908 wieder das Schiff.

Ein anderer Teil der Expedition hatte inzwischen unter 72° 25' südlicher Breite am 18. Januar in einer Höhe von 220 Metern den magnetischen Nordpol entdeckt. Ohne Verlust an Menschenleben legte die Expedition wieder in Neuseeland an. Sie war 49 Tage unterwegs gewesen.

Shackleton selbst seinen Vortrag mit dem Wunsch für guten Erfolg des deutschen Südpolarforschenden Tischler. Er dankte für die internationale.

Eine lange Reihe Lichtbilder und kinematographische Vorstellungen stellten uns die Weisheiten auf ihrer Fahrt und auf ihren Wanderungen beglücken. Der Redner wurde von dem in der Saale dicht gedrängten Publikum mit lebhaftem Beifall begrüßt.

Magdeburg. Gehalt 18 000 M., Repräsentationskosten...
4000 M., freie Wohnung.
Kais. Gehalt 18 000 M., Entschädigung für Dienstaufwand 3000 M.
Breslau. Gehalt 12 000 M., Repräsentationskosten 3000 M.
Dresden. Gehalt 20 000 M.
Görlitz. Gehalt 20 000 M., Reisgeld bis 22 000 M.
Halle. Gehalt 21 000 M., Nebengehälter 3000 M.
Leipzig. Gehalt 25 000 M., freie Wohnung.
Stuttgart. Gehalt einschließlich Repräsentationsaufwand 20 000 M.
Straßburg. Gehalt 15 000 M.
Straßburg. Gehalt 15 000 M., freie Wohnung.

Ein humaner Justizverlaß.

Aus München wird dem „Berl. L.-M.“ gemeldet:
Für die Staatsanwaltschaften hat der bayerische Justizminister von Rittner neue Dienstvorschriften erlassen, welche in 81 Paragraphen das noch aus dem Jahre 1882 stammende bisherige Reglement einer zeitgemäßen Neuerung unterziehen. Die neue Verordnung ist von demselben humanen Geist getragen, der die bereits vorangegangenen Gesetze des bayerischen Justizministers auszeichnet. Der neue Strafgesetzbuch ist ein Werk der Strafrechtspflege gegenwärtiger Bevölkerung die Gewähr schonendster Behandlung unter Wahrung der Staatsautorität. Die Staatsanwälte müssen künftig in jeder Lage des Verfahrens auch die angestrebte Bescheidung des Beschuldigten sprechen und die Angestrebte aufgreifen und feststellen und bei eingeleitetem Rechtsmittel im Zweifel zugunsten des Beschuldigten einzutreten. Ferner sollen sie nur in Ausnahmefällen und nur aus sachlichen Gründen, nicht etwa in Konkurrenz mit dem Angeklagten Rechtsmittel einlegen, zur Erzielung höherer Strafmaßes nur im öffentlichen Interesse, wie bei rohen oder unrichtigen Handlungen, Kindesmißhandlungen, Nachmittelsmittelschuldungen und dergleichen. Die laufende Verwaltung der Strafverfolgung soll dem Geiste der Sühne durch Zeitablauf entsprechend ohne triftigen Grund nicht mehr unterbrochen werden. Die durch die Zweite des Strafverfahrens nicht unbedingt veranlaßte Hofstellung beteiligter, noch mehr oder unbedeutender Personen ist zu vermeiden. Ebenso ist bei der Erhebung der persönlichen Vermögensverhältnisse der Beschuldigten dem Staatsanwalt besondere Sorgfalt empfohlen. Er soll Anklage nur dann erheben, wenn die Sache aufgeklärt und die Verurteilung des Beschuldigten zu erwarten ist. Das einer gebundenen Rechtspflege widersprechende bisherige Erfordernis des „hinreichenden Verdachts“ wird somit aufgegeben. Strafverfahren und Kollisionsverfahren sollen beschleunigt werden. Die Aburteilung soll der Straftat und jener die Vollstreckung tunlichst auf dem Fuße folgen.

Der Gläubigerwunsch des Kaisers.

Wie verlautet, hat der Kaiser dem Direktor der Deutschen Bank v. Gwinner durch ein Telegramm des Chefs des Zivilkabinetts v. Valentini „höflichst“ seinen Gläubigerwunsch zum Abschluß der Anleiheverhandlungen mit der Türkei aussprechen lassen.

Parteinachrichten.

Konservative Mittelstandsfreundlichkeit.

Die „Nationalistische Kor.“ schreibt:
In dem Brandweinsteuergesetz von 1909 befindet sich die Bestimmung, daß Brennspiritus vom 1. Oktober 1910 an lediglich in genau vorgezeichneten Flaschen von 1, 5, 10, 20 und 50 Litern verkauft werden darf. Diese Bestimmung ist auf Wunsch der konservativen Partei in das Gesetz aufgenommen worden, und auf diese Weise hat es ermöglicht, daß nunmehr die Zentrale für Brennspiritusverwertung in Berlin in der Lage ist, den gesamten Brennspiritushandel im Deutschen Reich in die Hand zu nehmen und zu kontrollieren. Die erwähnte Gesetzesbestimmung richtet sich direkt gegen den deutschen Mittelstand und trifft diesen mit einer Härte, wie noch wohl keine Gesetzesbestimmung in Deutschland. Der kleine Kolonialwarenhändler ist für die Folge nicht mehr in der Lage, selbständig den Handel mit Brennspiritus zu betreiben, da er meist nicht die notwendigen Kapitalien besitzt, um sich die erforderlichen Flaschen anzuschaffen. Die Zentrale für Spiritusverwertung sucht sich nun in jedem Orte je nach dessen Größe einen, zwei oder mehrere Kolonialwarenhändler, und zwar natürlich immer die größten aus, denen sie unter Lieferung der Flaschen den Beschluß von Brennspiritus überträgt. Diese Händler haben das Risiko des

Bruches, des Schwundes usw. zu übernehmen und verdienen am Alter 4-5 Jg. die übrigen Kolonialwarenhändler jedoch sind ausgefallener; oder darauf angewiesen, von der Gnade der Konkurrenten zu leben.
Wir konnten in einem Falle eines kleinen Kolonialwarenhändlers feststellen, daß bisher von dessen Reingewinn von ca. 1000 M. fast der achte Teil, nämlich 120 M., auf Gewinn aus Brennspiritus entfiel, der ihm nun nicht mehr zufließt. Weiter konnte z. B. festgestellt werden, daß die Zentrale in verschiedenen Orten Deutschlands ihren Vertretern verboten hat, 5 Literflaschen zu verschließen, während dies in anderen Orten gestattet ist, und zwar da, wo ringförmig Brennspiritus verkauft wird. Hat sich nun, wie dies in der Praxis mehrfach vorgekommen ist, ein Händler auf eigene Rechnung 5 Literflaschen für seine Rundschicht gekauft, so kann er sie nicht verwenden. Eine nette Mittelstandspolitik! Bleibt man hierbei noch in Betracht, daß das Brandweinsteuergesetz ursprünglich nach den Beschlüssen des schwarz-blauen Blocks und nach die Parfümsteuer entfiel, die die Zentrale und kleinere Selbstgeschäfte fast völlig ruinieren hätte, weiterhin auch noch die für den kleinen Händler ebenso nachteilige Bestimmung, daß Schnaps von einem minderen Alkoholgehalt als 30 Prozent nicht verkauft werden dürfe, dann sieht man die so viel gerühmte Mittelstandsfreundlichkeit von Konventionen und Zentrum in ihrem wahren Lichte. Die beiden lehrerähnlichen Verführerinnen des Gesetzes sind ja zum Nutzen des Mittelstandes, nicht zuletzt auf die Opposition von national-liberaler Seite hin, noch abgewendet worden, aber auch ohne besprochene Fall zeigt noch zur Genüge, wie schwer gerade auf der Mittelstand unter der vom schwarz-blauen Block beschlossenen Finanzreform zu leiden hat.

Heer und Flotte.

Der Präsentiergriff mit dem Karabiner.

M. p. Seit der Umbewaffnung der Kavallerie gehört der neue verlängerte Karabiner zur länderlichen Ausstattung des im Dienst befindlichen Kavalleristen zu Pferde und zu Fuß. Das Präsentieren des Karabiners erfolgte jedoch bisher nur als Ehrenbeweisung von Wagen und Bölen. Eschadons zu Fuß standen bei Karabiner- und Spalierübungen mit „Karabiner auf Schulter“ und erwiesen, während die anderen Waffengattungen mit dem Gemisch oder dem Säbel den Präsentiergriff ausführten, feierlich ähnliche Ehrenbeweisung. Der Kaiser hat — wie die „Militär-Korrespondenz“ hört — nunmehr befohlen, daß bei Paraden und Spalierübungen vor ihm die Kavallerie ebenfalls den Karabiner zu präsentieren hat.

Ausland.

Die österreichische Delegation.

In der österreichischen Delegation wurde sehr lebhaft die Dreihundbedebatte geführt. Aus den zahlreichen Reden verdienen die Bemerkungen des Fürsten Schwarzenberg hervorgehoben zu werden. Er erklärte etwa:

Es läßt sich nicht bestreiten, daß die Haltung Deutschlands und seines Oberhauptes während der Anzertion mehr als loyal war. Diese Haltung ist keiner persönlichen oder politischen Partei entsprungen. Die Bündnistreue ist in Deutschland sehr populär. Er könne nicht begreifen, wie man dem Staatsoberhaupt, daraus den Vorwurf machen könne, daß es in einer ihm eigenen Art seine Freude in lebhaften Worten äußere, an deren Aufrichtigkeit zu zweifeln und zu deuten nicht gestattet sei. Reineswegs könne die Dankeschuld an Deutschland für Oesterreich-Ungarn ein Grund sein, sich in der freien Führung seiner Politik beeinflussen zu lassen. Insbesondere könne er, müsse Oesterreich-Ungarn auf dem Balkan eine Politik betreiben, wie sie seinen eigenen Interessen entsprechen, unbeeinträchtigt um Deutschland und Rußland.

In der ungarischen Delegation erkannten alle Redner den Erfolg der Politik Oesterreichs und der Bundesstreue des Deutschen Reiches an.

Wagenmangel auf der französischen Westbahn.

Unser § Korrespondent drachtet aus Paris:
„Matin“ veröffentlicht Informationen wegen des Mangels an Güterwagen auf der holländischen Westbahn und behauptet, daß circa 400 000 Zentner Getreide, die aus den Vereinigten Staaten und Kanada importiert waren, beschaffen werden. Sie waren dem fortgesetzten Regen ausgesetzt und lagen auf schlammiger Erde. Nach einer Erklärung des Bürgermeisters von Havre beträgt der Schaden, der durch diesen Uebelstand entsteht, täglich circa 10 000 Franc. Augenblicklich fehlen 1500 Güterwagen. D diesem Mangel könnte dadurch ab-

geholfen werden, daß eine Anzahl Perlonenzüge eingestellt werden und die Lokomotiven und Wagen für Güterbeförderung verwendet werden sollen.

Rückkehr der Cherbourger Deputation.

„Echo de Paris“ berichtet aus Cherbourg: Die Deputation, die sich zu Verhandlungen mit dem Norddeutschen Bund nach Deutschland begeben hatte, ist nunmehr wieder nach Cherbourg zurückgekehrt. Die Delegierten berichten, daß sie in Bremen und Hamburg sehr freundlich aufgenommen wurden. In einem Entschluß sei es jedoch nicht gelungen, da der technische Ausschuss der Gesellschaft erst in den nächsten Tagen zusammenzutreten werde. Bekanntlich beabsichtigt der Norddeutsche Bund, seine Schiffe nunmehr in Bologna zur Veranlassung zu lassen und nicht mehr wie bisher in Cherbourg.

Eine bedeutsame Unterredung.

Unser § Korrespondent drachtet aus London:
Premierminister Asquith hat gestern London verlassen und sich nach Sandringham begeben, wo ebenfalls der König weilte. Der Kabinettschef hatte die größten Vorbedachtsmaßregeln getroffen damit niemand etwas von seiner Abreise erfahre. Asquith hatte in Sandringham eine längere Unterredung mit dem König. Ueber das Ergebnis dieser Unterredung wird bis zur Stunde strenges Stillschweigen bewahrt. Der Korrespondent des „Petit Parisien“ ist jedoch in der Lage, zu versichern, daß Premierminister Asquith in seiner Unterredung mit dem König Garantien von diesem verlangt habe und für den Fall, daß der König ihm diese Garantien nicht gäbe, Asquith ihm ein Dekret zur Unterfertigung vorlegen werde, das die sofortige Auflösung des Parlamentes verfolge. In politischen Kreisen wäre man von einer derartigen Maßnahme keineswegs überrascht. Man glaubt, daß ein dergleichen Entschluß sofort nach dem nächsten Ministerrat zur Ausführung kommen würde.

Das Ende des New Yorker Futcherkreises.

* Man drachtet aus New York: Die Erpreßfischer haben die Friedensvorschlüge des Bürgermeisters Gaynor angenommen. Diese Vorschlüge enthielten unter anderem die Bestimmung, daß alle am Streik beteiligten Erpreßfischer von den Gesellschaften wieder eingestellt werden, auch wenn sie Mitglieder der „Union“ sind.

Kleine Tagesnachrichten.

Der deutsche Botschafter in Romport hatte gestern eine einstündige Unterredung mit dem Staatssekretär Amos.
König Peter in Italien.
König Peter von Serbien wird zwischen dem 27. und 29. d. M. in Rom eintreffen und von hier aus Paris und Wien besuchen.
Angeiß auf einen Konjul.

Ein großer Volksaufstand attackierte am Freitag den amerikanischen Konjul in Ljubad, Portorico Diaz. Der Konjul mußte vor dem Wübel die Flucht ergreifen.

Strafenangelegenheiten.
Infolge der von der Stadterwaltung Shanghai gegen das Auftreten der Pest ergriffenen scharfen sanitären Maßnahmen entstanden gestern Strafenaufläufe. Daunt des tättesten Eingreifens der Polizei und des gesamten Freiwilligenkorps konnten die Aufläufe unterdrückt werden. Für die Stadt besteht keine Gefahr.

Wetter-Ansichten.

13. November: Fröhlich, Regen, lebhafter Wind, raub.
14. November: Bisthaft, Regen, trübe, rauber Wind.
15. November: Nebelhaft, Rosenfäule, bedeckt, windig.
16. November: Teils mit Regen feuchtwarm windig.

Retung Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Broschürenanfragen, Gerich, Heindel; Eugen Birkmann; für Ausland und Letzte Nachrichten: i. B. Wilhelm Georg; Heußlein, Vermögensverwalter; M. Martin Zuchtmannger; für den Interentell: i. B. Albert Barth. Druck und Verlag von Otto Henkel in Halle a. S.

— Diese Nummer umfaßt 16 Seiten. —

Verwahren Sie

die bekannten gelben „Maizena“-Pakete, denn Sie erhalten bei Einlieferung der Vorderseiten der Pakete, die zusammen 3 Pfund enthalten, an die Corn Products Co. m. b. H., Hamburg I., eine Serie künstlerisch ausgeführter Reproduktionen berühmter Gemälde der Dresdner Galerie.

MAIZENA

ist das beste Speisemittel zur Bereitung von Puddings, Kuchen, Saucen etc. Überall erhältlich.

Dienstag, den 15. November

beginnt der grosse

Weihnachts-Vorverkauf!

In sämtlichen Abteilungen sind grosse Posten zusammengestellt, die durch

ganz enorme Preiswürdigkeit

sich schon jetzt zum Einkauf für das Weihnachtsfest eignen.

Geschäftshaus

J. LEWIN

Marktplatz 2 und 3.

